

## **Karfreitag: Impressionen**

„Mein Gott, warum hast Du mich fallengelassen? Unerreichbar meinem Hilferuf: die Worte meines Geschreis. Meine Gottheit! rufe ich am Tag.... und Du antwortest nicht .... und nachts ... und keine Ruhe für mich...“ Auf hebräisch singt eine Kantorin aus der Bonner Münsterschola die Verse aus dem Klagepsalm 22 A, die schon lautmalerisch und in der Weise der Rezitation die Gefühle der Verzweiflung zum Ausdruck bringen. Ich selbst stehe in der zweiten Reihe, der Männerreihe der Schola in einem sackfarbenen Gewand vor den Stufen des Hochaltars des Bonner Münsters und schaue in einander gegenüber liegende Reihen der Bänke des Hochchores. Vornehmlich ältere Gesichter blicken in sich gekehrt vor sich hin, und mir will scheinen, als wenn es gerade ihre Lebensklage wäre, die in dieser Trauermette am Karfreitagmorgen im wahrsten Sinn ‚gesammelt‘ zum Ausdruck kommt. Manche Gesichter sind bekannt aus den Jahren zuvor, andere erzählen ihre Geschichten – scheinen mit ihren Falten und Runzeln gleich Kerben von Lebensschlägen zu berichten. Wie Zeugen für die Klage, die in diesem Gottesdienst ihre Klage vor Gott tragen wollen, sitzen sie ebenso in sich zusammengesunken wie andächtig konzentriert in dem würdigen, geschnitzten Chorherrengestühl. „Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, / die Zunge klebt mir am Gaumen,\* du legst mich in den Staub des Todes.“, singen sie den zweiten Vers den von der Schola eingeführten Psalmton von Psalm 22 B im Wechsel weiter.

Die Schola, die mir einmal mehr in ihren Kutten ähnlichen Gewändern wie eine ein Offizium vollziehende Klostersgemeinschaft wirkt, scheint durch den Wechselgesang diesen Menschen eine Stimme zu geben, die die Klage aufnimmt und verstärkt und noch lauter und vielstimmig werden lässt. Erst im gedanklich-stimmlichen Ausdruck wird aus Schmerz gelebtes Leid, aus Verletzung tiefe Trauer und aus dunklen Vorahnungen empfundene Verzweiflung. Ich schaue auf den siebenarmigen Leuchter, der im Mittelraum des Hochchores mit seinen brennenden Kerzen an das Licht im Gegenüber des Allerheiligsten des jüdischen Tempels erinnert – und darin auch die Heils- und Leidensgemeinschaft der christlich-jüdischen Tradition vergegenwärtigt. Mit dem Löschen der ersten Kerze nach der Lesung aus Klagegedichten des Propheten Jeremia – gepresst vorgetragen von einer die Tiefen der Bedrängnis abschreitenden Bassstimme – wird die Trauer unabweisbar - rückt das Auslöschung des Lichtes näher. Ich fühle mich eigentümlich präsent und spüre etwas von der Präsenz im Schmerz intensivst gelebten Lebensaugenblicke. Todesnahe Seinsgefühle können eindrücklich erfahren werden, sind Flow-Gefühle, wie die Erfahrungen wirklichen Seins und Menschseins vielleicht genannt werden könnten, und nicht minder dicht, vielleicht sogar einprägsamer, als höchste

Glücksmomente. Die Klage durchbricht alle vorgedachten Konstrukte auf eine unabwiesbare Wirklichkeit hin. Ich fühle, wie ich innerlich abschweife und höre mich mit der Schola psalmodieren: „Sie verteilen unter sich meine Kleider \* und werfen das Los um mein Gewand.“ Nein, diese Erinnerung der Trauer im Klagepsalm nimmt kein Heil vorweg, sondern bringt sie erst eigentlich zum Ausdruck, führt sie in die Gegenwart hinein. Religion ist die Weise die unendliche Trauer und Sinnlosigkeit überhaupt in ihrer Tiefe zu erfahren. Nirgends ist die Gewissheit des Seins existentieller erfahrbar, wenn sie im wahrsten Sinn auf das Unendliche hin eskaliert, und in den inneren Abgrund hinein radikalisiert wird. „Aus den Tiefen rufe ich, Herr, zu Dir.“ Wie Tränen sich lösen – waren sie es, die sich ein Mann in der vorderen Bankreihe zu meiner Rechten aus den Augen strich – sind es die Klagerufe und Verzweiflungsschreie, die in ihrer Todesnähe die Frage nach Sinn und Unsinn des Ganzen auf die nicht steigerbare Spitze treiben, aber darin auch die Größe spürbar werden lassen, zu denen der Mensch fähig ist. Vier Kerzen brennen nur noch am Leuchter. Zum ‚Da pacem Domine‘ von Arvo Pärt formieren wir uns in der Schola in einem Kreis zwischen dem Chorgestühl – nach innen zueinander bzw. in die Mitte hin singend. Wie nach gelösten Tränen, gelebter Trauer scheint der sphärisch verklärende vierstimmige Gesang das Aus- und Nacheinander der Stimmenlagen in einen zeitenthobenen Gleichklang zu bringen. Ein Frieden, der als Glück des Lebens in diesem Leben wie ein Wasserzeichen des Himmels nur ahnbar ist – und auf den Punkt konzentriert im Todesschrecken aufblitzt – wie die individuelle Leidstrecke mit der Ewigkeit des Kreises in einen plötzlich aufgehobenen Widerspruch tritt.

Es ist heute nicht der Tag, um von Auferstehung zu sprechen. Es ist Karfreitag – tiefster Karfreitag. Er fordert unsere, meine letzten Optionen, bringt sie an den Tag, bringt sie erst zum Ausdruck. Gestern Abend hieß es im Hochgebet der Gründonnerstagsmesse: „in der Nacht, da er verraten werden sollte – und das ist heute...“ Ja, das ist unser Glaube: Es ist jetzt, in diesem Augenblick. Jetzt! Weiß aufsteigender Weihrauch tüncht das Hochchor zum Gesang des ‚Benedictus‘ in mystisches Zwielflicht.